



**EWALD VON
KLEIST IST
DER EINZIGE
NOCH LEBENDE
VERSCHWÖRER
DER „OPERATION
WALKÜRE“. ER
WAR BEREIT, SICH
MIT HITLER IN DIE
LUFT ZU JAGEN.
DARÜBER SPRICHT
ER UNGERN –
NUR MANCHMAL
MACHT ER
EINE AUSNAHME**

„Ja, das musst du tun“: Ewald von Kleist als junger Wehrmachtssoldat. Auf dem Bild rechts besichtigt Hitler gemeinsam mit Mussolini (l.) die verwüstete „Wolfsschanze“

FOTOS: GEDENKSTÄTTE DEUTSCHER WIDERSTAND, ULLSTEIN

DIE LETZTE ERINNERUNG

VON THOMAS SCHULER

A

Als Ewald von Kleist auf die Rückkehr des Claus Schenk Graf von Stauffenberg wartet, ist er noch optimistisch. Wird Stauffenberg Gewissheit bringen, dass Hitler nicht mehr lebt? Ewald Heinrich von Kleist sitzt im Bendlerblock in Berlin, dort hat das Oberkommando des Heeres seinen Sitz, er ist eingeteilt als Ordonanzoffizier.

Am Morgen des 20. Juli 1944 seien sie alle, die Verschwörer in der sogenannten Wolfsschanze in Ostpreußen und die in der Hauptstadt, noch „voller Hoffnung“ gewesen, erzählt Ewald von Kleist. Der letzte noch lebende Beteiligte der Verschwörung vom 20. Juli war eine der zentralen Figuren der Attentatspläne – und mag dennoch kaum darüber sprechen. Nur widerwillig hat er einem Treffen zugestimmt, nur widerwillig erzählt er über die damalige Zeit. Der 86-Jährige erhält viele Anfragen aus aller Welt, aber Aufmerksamkeit ist ihm lästig. Ihm werde das alles zu viel. Kleist lebt zurückgezogen mit seiner Familie in München nahe dem Isar-Hochufer. Er bittet den Besucher in sein Wohnzimmer, macht aber gleich zu Beginn wenig Hoffnung auf ein langes Gespräch: Es sei doch alles schon gesagt.

Und dann erzählt er doch. Davon, wie Stauffenberg am 20. Juli endlich von der Wolfsschanze nach Berlin zurückgekehrt sei – im festen Glauben, Hitler getötet zu haben. Verärgert sei er gewesen, dass die „Operation Walküre“ noch nicht gestartet worden war. Sofort habe Stauffenberg telefoniert, um die Machtübernahme in Gang zu setzen. Wer am Erfolg des Attentats zweifelte, dem habe er gesagt: „Nein, der Hitler ist tot.“ Die Bombe sei eingeschlagen. Als Kleist dann allerdings am Zimmer seines Vorgesetzten General Friedrich Fromm vor-

beiging, hörte er, wie dieser am Telefon sagte: „Also Herr Feldmarschall, ich kann mich darauf verlassen, der Führer lebt.“ Fromm hatte in der Wolfsschanze angerufen. Kleist berichtete Stauffenberg davon. Gemeinsam gingen sie zum General, um zu verhindern, dass dieser den eingeleiteten Staatsstreich stoppen würde.

Sie lieferten sich ein Wortgefecht. Stauffenberg sagte, er wisse bestimmt, dass Hitler bei dem Attentat umgekommen sei. Er selbst habe die Tat begangen. Daraufhin sagte der General zu Stauffenberg, er müsse sich sofort erschießen. Stauffenberg weigerte sich. Fromm erwiderte, dann sei er verhaftet. Stauffenberg: „Wenn jemand verhaftet wird, dann sind Sie das.“ Darauf ging Fromm auf Stauffenberg los – „und musste mithilfe einer Waffe ruhig gestellt werden“, wie Kleist es bei der Gedenkfeier 2007 anlässlich des 100. Geburtstags von Stauffenberg in Berlin vortrug. Unerwähnt ließ er damals, dass er selbst es war, der Fromm die Pistole in den Bauch schob und Stauffenberg verteidigte.

Ewald von Kleist, der bescheidene Held. Seine Stimme ist immer noch die Stimme eines Offiziers, wenn er von den Ereignissen von vor knapp 65 Jahren erzählt, klar und schneidig. Eine Stimme, die gewohnt ist, dass man sie hört und ihr folgt.

Nachdem die Nachricht von der Wolfsschanze eingetroffen war, brach Chaos aus. Zunächst nahmen die Verschwörer Fromm fest. Als sich herausstellte, dass Hitler tatsächlich überlebt hatte und der Staatsstreich nicht glücken würde, resignierten sie. Fromm ließ die Hauptverschwörer festnehmen und um Mitternacht im Hof des Bendlerblocks bei Scheinwerferlicht erschießen.

Freilich wurde auch er verhaftet und traf in der Haft seinen Vater, den Hitler-Gegner der ersten Stunde, der ebenfalls festgenommen worden war. Schweigend standen sie nebeneinander. Es war die letzte Begegnung. Der Vater wurde kurz vor Kriegsende hingerichtet. Der Sohn dagegen kam frei, damit er die Verfolger – wie er später erfuhr – auf die Spur anderer Verschwörer führte. Doch Kleist war vorsichtig und ließ sich an die Front nach Italien versetzen.

Einen ZDF-Journalisten provozierte er vor einigen Monaten mit der Behauptung: Seit dem 20. Juli habe er nie wieder an den 20. Juli gedacht. Das stimmt natürlich nicht. Er hielt dazu Reden, etwa die schon erwähnte 2007 im Bendlerblock. Dort, am Rande des Tiergartens, spielt auch „Operation Walküre“, der Film, der jetzt in die Kinos kommt.

Kleist sagt, er halte das Gedenken an die Kämpfer des militärischen Widerstandes für wichtig. „Aber ich beteilige mich nicht daran. Menschen neigen dazu, sich und ihre Taten auf Kosten der Wahrheit zu verklären.“ Er habe nach dem Krieg mit Erstaunen erlebt, dass plötzlich fast jeder im Widerstand war. Viele baten ihn um Persilscheine. „Selbst Nazis waren darunter, das war mir widerwärtig.“ Auch deshalb lautet seine Devise: „Ich halte mich vollkommen zurück.“

Nur so konnte es passieren, dass Zeitungen im Mai 2008 meldeten, mit Philipp Freiherr von Boeselager sei der letzte lebende Mitverschwörer gestorben. Eine Falschmeldung, die Kleist hätte dementieren können. Er tat es nicht, will sich nicht in den Vordergrund drängen. Steht dahinter Stolz, weil er nicht von sich aus auf seine Verdienste aufmerksam machen will? Oder Resignation und Verärgerung, weil man ihn vergessen hat? Oder die oft gemachte Erfahrung, dass die Geschichte des Widerstands eine Geschichte von Missverständnissen ist?

Nach Boeselagers Tod erschien sogar ein Buch mit dem Titel „Der letzte Zeuge des 20. Juli 1944“. Kleist sagt, er habe es nicht gelesen, es interessiere ihn nicht. Boeselager hatte den Sprengstoff für Stauffenberg geliefert. Kleist aber war bereit, sich mit Hitler in die Luft zu sprengen.

Erstmals war er Stauffenberg Anfang 1944 begegnet. Ewald von Kleist war an der Front verwundet worden und deshalb am 28. Januar 1944 in die pommerische Heimat gefahren. Da erreichte ihn ein Telegramm und beorderte ihn nach Potsdam, wo er als Leutnant stationiert war. Am folgenden Morgen erwartete ihn sein Freund Graf Schulenburg



„DAS PERSÖNLICHE IST NICHT SO WICHTIG“

in ihrer gemeinsamen Wohnung. Der sagte ohne lange Einleitung, eigentlich habe sich einer der Kameraden zusammen mit Hitler in die Luft sprengen wollen. Aber der Mann sei nervös. Um sicherzugehen, brauche man einen zweiten Attentäter. Könne er, Kleist, diese Aufgabe übernehmen? Schulenburg war Kleists Mentor und wusste, dass er sich voll auf ihn verlassen konnte.

Noch am gleichen Tag lernte Kleist Stauffenberg kennen, Oberst im Generalstab. Die beiden sprachen sechs Stunden miteinander. Das Attentat sollte am 11. Februar 1944 stattfinden. Stauffenberg fragte ihn, ob er bereit sei. So steht es in der Stauffenberg-Biografie des renommierten Widerstandsforschers Peter Hoffmann. Danach wies Stauffenberg Kleist in seine Aufgabe ein und verriet ihm die Pläne für den Staatsstreich „Walküre“, der im Mittelpunkt des Films mit Tom Cruise steht. Hollywood hatte bei Kleist angefragt, ob er die Crew bei der Entstehung beraten könne. Er lehnte ab. Im Film kommt er namentlich nicht vor.

Kleist sagt, er könne sich nicht mehr an alles erinnern, was Stauffenberg bei der ersten

Begegnung mit ihm besprach. „Auf jeden Fall kam er sofort zur Sache, ohne Umschweife schilderte er die Planung präzise, in aller Ausführlichkeit.“ Kleist bezweifelte, ob der komplizierte Plan, der auf die Wehrmacht setzte, gelingen würde. Stauffenberg entgegnete: „Es gibt nur eine Möglichkeit, wir müssen beim Militär darauf vertrauen, dass gegebene Befehle ausgeführt werden“ – und fügte an: „Oder wissen Sie etwas Besseres?“

Kleist erbat sich 24 Stunden Bedenkzeit. Er wollte mit seinem Vater sprechen. Er fuhr zurück nach Pommern in der Hoffnung, der Vater würde ihm abraten. Doch der, Ewald mit Vornamen wie er, hatte schon 1932, im Jahr vor der Machtergreifung, vor den Nationalsozialisten gewarnt. Später flog er heimlich nach England und bat Winston Churchill einzugreifen. Ohne Erfolg.

Ewald war der älteste Sohn, sollte einmal das Gut übernehmen. Sollte er sich opfern, um Hitler zu töten? Der Vater stand auf, ging zum Fenster, schaute lange auf die verschneiten Wiesen und sagte: „Ja, das musst du tun. Wer in einem solchen Moment versagt, wird nie wieder froh in seinem Leben.“

Seine Rolle beim Stauffenberg-Komplotz spielt Kleist herunter. Stolz ist er dagegen auf die Etablierung der Münchner Sicherheitskonferenz, auf der 1998 das Foto mit Helmut Kohl entstand. Dem Altkanzler steht er noch immer nah

Anschließend kehrte der 22-Jährige zurück nach Potsdam, um Stauffenberg seine Bereitschaft mitzuteilen. Er sollte Hitler bei einer Uniformvorführung töten und erhielt dazu später zwei Granaten. Doch der Termin verstrich, ohne dass Kleist gerufen wurde. Ihm wurde gesagt, dass SS-Führer Heinrich Himmler nicht anwesend sei – ohne den auszuschalten, ergab ein Attentat keinen Sinn. Es war einer von mehr als 40 missglückten Versuchen, Hitler zu töten.

Über die eigene Rolle am 20. Juli sagt Kleist Sätze wie: „Das waren so dumme, kleine Revolvergeschichten, die vergessen wir lieber.“ Oder: „Da kommen wir wieder ins Persönliche, das ist nicht so wichtig.“ Einmal gab er zu Protokoll: „Ich weiß, dass viele Menschen gerne über diese Rührgeschichten reden. Ich finde das aber nicht sehr brauchbar. Bitte verstehen Sie, dass ich diese Dinge nicht mag.“

Ist er wirklich so kalt und distanziert, wie er auftritt? Die Integrität und Geradlinigkeit von Stauffenberg gingen ihm offenbar nahe. Der verließ nach der Auseinandersetzung mit Fromm den Raum und sagte zu einem Mitverschwörer: „Danke, es war notwendig, bis zum bitteren Ende.“ Das, so Kleist, habe ihn „sehr beeindruckt“.

Nach dem Krieg wurde er Verleger – naheliegend für einen entfernten Verwandten von Heinrich von Kleist. Er brachte juristische und wirtschaftliche Fachbücher heraus. 1962 rief er die Internationale Wehrkundetagung in München ins Leben, die heutige Sicherheitskonferenz. Jahr für Jahr nehmen die mächtigsten Politiker und Militärs der Welt teil, um offen miteinander zu sprechen. Dies empfindet von Kleist als sein Verdienst. Seine Mitwirkung am 20. Juli 1944 nicht. □